

Leseprobe

DAGMAR PETRICK
EIN PROFESSOR FÜR DIE ERDNUSS

Leseprobe

Leseprobe

DAGMAR PETRICK

EIN PROFESSOR FÜR DIE ERDNUSS

Das ungewöhnliche Leben des
George Washington Carver

 neukirchener

camino.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2021

© 2018 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Koproduktion mit camino im Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com, unter
Verwendung von Bildern © Bernd Lehmann, www.berndfuerdiewelt.de und
Evgeny Karandev, Olha Kostiuk, AnyaCher, mentalmind, oxygen_8
(shutterstock.com)

Lektorat: Christina Herr, Lich

DTP: Magdalene Krumbeck, Wuppertal

Verwendete Schrift: Adobe Garamond Pro, Pinto No_01

Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o.

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-6815-6 (neukirchener verlag)

ISBN 978-3-96157-174-1 (camino)

www.neukirchener-verlage.de

www.bibelwerkverlag.de

Für Benjamin, der sich über so vieles so viele Gedanken
macht und alles wissen will. Mit den Fragen fängt es an.
Und mit dem Staunen.

*Ein Kind sagte: Was ist das Gras? und hält es mir mit vollen
Händen hin. Wie könnte ich dem Kind antworten? ... Weiß
ich es doch auch nicht länger (...)*
*Und es bedeutet: Sprießen in weiten wie in beengten Gebieten,
Wachsen unter schwarzen Menschen wie unter weißen.*
Walt Whitman, Grashalme

Alles beginnt klein.
Cicero

INHALT

Der geheime Garten	9	•	Eine Handvoll Steine	17	•
Der Tag, an dem die Räuber kamen	23	•	Eine Sklavin für die Carvers	28	•
Der Traum auf der Lichtung	37	•	Zwei Brüder	39	•
Blumen an den Wänden	44	•	Beine, die zu Flügeln werden	50	•
Hoch hinaus	58	•	Gespräch mit einem großen Künstler	60	•
Rundum versorgt	63	•	Das behaglichste Bett der Welt	68	•
Die Frau im Gegenlicht	71	•	Wie der Regen	73	•
Der allergrößte Webmeister	78	•	Der Faden, den das Leben spinnt	80	•
Weiterziehen	85	•	Die Gräser im Wind	88	•
Ein Koch für Mrs. Payne	90	•	Die Bücher im Dreck	98	•
Flucht ins Nirgendwo	103	•	Ein Neffe für viele	108	•
Ein Wunsch, der Zweifel weckt	114	•	Die Mutter am Spinnrad	116	•
Ein unverhofftes Geschenk	120	•	Leere Welt	124	•
Ein neuer Name	125	•	Groß wie eine Pappel	127	•
Nicht zu verkaufen!	129	•	Morgens um vier in den Wäldern	133	•
Die Wäscherei unter der Straße	135	•	Eine unbeantwortete Frage	138	•
Das Gesetz von der ungleichen Gleichheit	145	•	Winterschlaf im Herbst	148	•
Der Riss im Spiegel	152	•	Das Haus aus Erde	157	•
Bauer ohne Ernte	162	•	Der beste Vorschlag seit Langem	165	•
Die Hände eines Malers	171	•	Ein Herz, das klopft	176	•

Das falsche Paar Schuhe 178 • Entscheidung an der Staffelei 184 • Das Essen im Keller 187 • Das Zuhause im Koffer 190 • Gemälde auf Reisen 197 • Der Blick in die Tiefe 202 • Die Blume im Knopfloch 205 • Neuigkeiten zu vorgerückter Stunde 207 • Der Blumendoktor 209 • Ein leichter Brief, der schwer wiegt 215 • König ohne Krone 223 • Das Labor von der Müllhalde 228 •

Das Klassenzimmer auf dem Acker 231 • Eine Schule auf Rädern 235 • Neue Wege auf altem Rasen 238 • Der Schatz in der Erde 242 •

Geschmeckte Einsicht 244 • Ein Festmahl in Tuskegee 249 • Ein Denkmal für einen Käfer 255 • Die Zaubernummer vor dem Kongress 257 • Händedruck aus Washington 265 • Antennen auf Empfang 269 • Ein Ende, das ein Anfang ist 273 • Kleine Blume in der Mauerritze 275

Zeittafel: Was geschah wann? 279

Rezept für superköstliche Erdnussbutterchokolade 285

Was noch zu sagen ist: Ein großes Dankeschön 287

DER GEHEIME GARTEN

»George!«

Laut ruft eine Frau durch die schon dunkelblaue Abendluft, die über den Ozarkbergen hängt. Es ist ein Tag im Herbst 1870, ein paar Jahre nach dem schlimmen Bürgerkrieg. Bald kommt der Winter. Da dämmt es zeitig tief im Süden Missouris in Amerika.

Die Walnussbäume neben dem Holzschuppen, wo auch die Bienen in den Körben summen, tragen bunt getupfte Blätter. Viele sind es freilich nicht mehr. Prompt löst sich auch jetzt ein Blatt vom Ast und segelt sacht hinab auf jenen Flecken Erde, der fern der breiten Landstraßen liegt. Ein Pferd müsstest du satteln, wolltest du hierher reisen. Oder die Postkutsche nehmen – falls sie überhaupt nahe der kleinen Siedlung Diamond Grove hält. Flugzeuge und Autos sind noch nicht erfunden. Auch ein Telefon läutet nirgends, obwohl droben an der Ostküste in Boston ein Mann schon emsig daran herumbastelt. Graham Bell heißt er und einmal wird er deswegen sehr berühmt werden. Doch das ist eine andere Geschichte.

»George?« Und wieder ruft die Frau. Aber nun klingt es wie eine Frage. In der Tür des kleinen honiggelben Blockhauses, das Onkel Moses eigenhändig aus schlanken Kiefernstämmen aufgerichtet hat, lehnt Tante Susan und blickt sich nach allen Seiten um. »Wo steckt der Junge bloß?«, murmelt sie und stellt sich sogar auf die Zehenspitzen, damit sie besser sehen kann. Aber sie sieht nichts. Kein schmaler Junge, der durchs Laub raschelt. Nur der Wind fegt ihr durchs Haar und rüttelt an der Tür.

Tante Susan seufzt und wischt sich die Hände an der Schürze ab. Eben brät sie ihre leckeren Maisküchlein, und George, der so geschickt mit seinen Händen wirbelt, könnte den Teig für sie kneten. Da würde es viel schneller gehen mit dem Abendessen, was hilfreich wäre, weil sicherlich bald alle wiederkommen werden, ihre *Männer*, wie sie George, seinen großen Bruder Jim und Onkel Moses, ihren Mann, mitunter nennt. Weil auch der Hunger verlässlich wiederkommt und einen jeden zurücktreibt in das honiggelbe Blockhaus von den Feldern, den Ställen oder wo auch immer sie gerade stecken mögen, um all das zu erledigen, was auf einer Farm nun mal erledigt werden muss. Und zählt sie auch nicht zu den größten in Newton County, dehnt sie sich doch weit. Hundert Morgen immerhin. Da kann sie nicht einfach losziehen und George suchen gehen.

Tante Susan denkt ein bisschen nach. Wäre doch gelacht, wenn ihr nicht einfallen würde, wo sich der Bursche herumtreibt. Schließlich kennt sie ihn seit er ein hilfloser hustender Säugling war.

Bestimmt hockt er unten am Bach im Wald?

Dort aber gurgelt das Wasser derart laut über die Steine, dass es alles andere übertönt, mag sie sich auch heiser

schreien. Ohnehin ist George viel zu beschäftigt. Er tunkt die Hände in das kalte Wasser und merkt nicht, wie sie sich in Eiszapfen verwandeln. Unermüdlich dreht er die Steine um und staunt, was er darunter aufstöbert: Winzige Schnecken klammern sich an die glatten Flächen, als hätte jemand sie dort festgeklebt. Schillernd grüne Pflanzen treiben in der Strömung wie wendige Tänzer. Kleine Krebse und daumen-nagelgroße Fische schnellen aus dem Schatten hervor, als hätte George sie erschreckt.

Oder er strolcht durch die Prärie, die gleich hinter dem Holzschuppen beginnt. Da könnte Tante Susan ihn erst recht nicht aufstöbern, würde sie den Hals auch noch so recken. Denn George ist schmal und dünn, so schmal und dünn wie das hüfthohe Präriegras, das sich unablässig im Wind wiegt und den Buben ganz und gar verschluckt von den Zehenspitzen bis zum Scheitel.

Tante Susan seufzt. Noch einmal wischt sie die Hände an der Schürze ab. Dann dreht sie sich um und geht zurück ins Haus. Im Grunde ist es einerlei: Es zaubert die Maisküchlein auch nicht flotter in die Pfanne, in der das Schweineschmalz bereits verlockend blubbert, ob George nun am Bach spielt oder durchs Präriegras schlendert. Sie bräuchte ihn jetzt hier. Und hier ist er eindeutig nicht.

Das geht auch nicht, weil George ganz woanders steckt. Nicht am Wasser. Nicht im Gras. Nur weiß das Tante Susan nicht. Das kann sie gar nicht wissen. Denn es gibt Dinge, die sind nun mal geheim.

Mitten im Wald, wo die schlanken Kiefern unvermutet einen Schritt zurücktreten, als würden sie vor etwas Erhabenerem Platz machen, kniet George auf einem Polster aus weichem Moos. In den Händen, die jetzt Tante Susans

Maisküchleinteig kneten sollten, hält er eine kleine rote Blume. Zart sieht die Blume aus. Wie aus Spinnweben gewoben. Aber ihr zierlicher Kopf baumelt schlaff herunter. Die Blätter sehen wie zerknittert aus. Selbst die Wurzeln wirken schlapp und traurig. Als würde die Blume weinen.

George hat die Blume eben erst entdeckt, als er am Holzschuppen vorbeigelaufen ist. Im Holzschuppen lagert Onkel Moses das Holz, das sie zum Kochen und zum Heizen benötigen. Im Winter benötigen sie besonders viel davon, denn der Winter ist ein unruhiger Geselle. Rastlos durchstreift er die Prärie; erreicht er aber die Ozarkberge, will er sich ausruhen. Dann nistet er sich ein und bleibt lange, bis George darüber fast den Frühling vergisst, während der Wind einen Schneehügel nach dem anderen um das honiggelbe Blockhaus häuft, sodass sie schließlich darin festsitzen. Da tut es gut, wenn stets ein wärmendes Feuer im Kamin prasselt und dazu braucht es eine Menge Holz. Deswegen schlägt Onkel Moses die großen Baumstämme in handliche Scheite, wann immer er Zeit dazu findet, und jedes Mal, wenn er dabei um den Holzklotz stapft, trägt er seine schweren Stiefel, ohne jemals auf den Boden zu blicken. Das macht den Platz vor dem Holzschuppen zu einem überaus gefährlichen Ort für eine zarte rote Blume. Die großen Leute geben leider viel zu selten acht auf alles, was klein ist.

George aber hat die Blume gleich entdeckt. Wie einer der Abertausend Sterne, die nachts über dem Blockhaus funkeln, hat sie ihm entgegengeleuchtet. Nur funkelt sie nicht oben am Himmel, sondern unten auf der Erde, bedrohlich nah an Onkel Moses' Stiefeln, die sie jederzeit zertreten könnten. Deshalb ist sie ein Bodensterne, der unbedingt gerettet werden muss. Darum hat er sie gleich ausgegraben.

Einfach war das nicht. Unter Onkel Moses' schweren Stiefeltritten ist der Boden neben dem Holzschuppen hart geworden wie ein Menschenherz hart wird, wenn man allzu oft darüber trampelt, und obwohl die Blume zart ist, hat sie doch Wurzeln, die sie kräftig in die Erde schiebt. Sie sind alle wichtig. Das weiß George und will keine einzige davon verletzen.

Nun aber hat er es geschafft. Sacht bettet er die Blume neben sich aufs Moos und schaufelt rasch ein Loch in den Waldboden. Das geht viel leichter als zuvor, denn unter einer Schicht abgefallener Kiefernadeln ist die Erde krümelig und weich. »Herzlich willkommen!«, flüstert er und senkt die kleine rote Blume in ihr neues Zuhause. Hier wird sie es gut haben. Die Sonne schimmert sanft durch das Geäst der Bäume, strahlt aber am Mittag, wenn sie am höchsten steht, nicht allzu heiß.

Sonne hat die Blume jetzt.

Nicht zu viel.

Nicht zu wenig.

Erde hat sie auch. Dunkle lockere Walderde, in der sie bestimmt gut wachsen kann.

Trotzdem sieht die Blume nicht fröhlicher aus.

George betrachtet sie nachdenklich. »Was fehlt dir, damit du dich wohlfühlst?«, fragt er und die Worte sprudeln über seine Lippen, als könnte es nie anders sein. Dabei ist das doch sehr sonderbar: Wenn George mit den Blumen spricht, fällt ihm das Sprechen leicht, als gäbe es kein Zögern und kein Überlegen. Redet er aber zu den Menschen, verknotet sich prompt seine Zunge. Dann klammern sich die Wörter an seinen Gaumen, als hätte jemand sie dort festgeklebt. Wie die Schnecken an den Steinen unten im Bach.

Da erinnert er sich. Natürlich! Wie hat er bloß vergessen können, dass jedes Lebewesen Wasser braucht?

»Warte! Ich bin gleich zurück.«

George rennt zu dem Bach im Wald. Mit den Händen schöpft er ein wenig Wasser und träufelt es behutsam über die kleine rote Blume, für die er sich fortan verantwortlich fühlt, weil sie nun in seinem geheimen Garten blüht. Niemand kennt diesen Ort, außer George, die Bäume und Vögel ringsum und die Blumen, die er hierher bringt. Wann immer George eine Pflanze sieht und sie kommt ihm krank oder erschöpft vor, gräbt er sie aus und in seinem geheimen Garten auf der Lichtung im Wald wieder ein. George sorgt für seine Blumen. Er spricht sogar mit ihnen, so wie er jetzt mit der kleinen roten Blume spricht, auch wenn er nicht weiß, wie die kleine rote Blume heißt.

»Ich wüsste gerne, wie du heißt«, sagt George. Aber die Blume verrät es ihm nicht und er kennt auch niemanden, den er danach fragen könnte. Obwohl er gerne so jemanden kennen würde. Aber wer sollte das sein?

Tante Susan wird es nicht wissen. Obwohl sie durchaus vieles weiß und George eine Menge von ihr lernt. Wie man Maisküchlein bäckt zum Beispiel, dass man am liebsten alle wegnaschen möchte, obwohl man längst satt ist. Wie man die Stube fegt, dass sie glänzt wie ein zugefrorener See. Butter zu kirnen. Strümpfe zu stricken. Kerzen aus dem Wachs der Bienen zu ziehen. All das zeigt sie ihm. Tante Susan kennt auch die Namen der Kräuter, die im Garten hinter dem Blockhaus wachsen. Sie weiß, welche es braucht, um die Suppe zu würzen oder eine Schnupfennase zu vertreiben. Doch den Namen der kleinen roten Blume weiß sie nicht. Das sei unnützes Wissen, sagt sie.

Onkel Moses wird es ebenfalls nicht wissen. Obwohl George auch von ihm eine Menge lernt. Dass man nichts verschwendet, weil sich alles noch ein zweites, ein drittes oder gar ein viertes Mal verwenden lässt. Onkel Moses bringt es ihnen nicht nur bei, er lebt es vor. Darum stopfen sie selbst noch die Blätter der Maiskolben in die Bettkissen, und aus Asche, Laub, Regenwasser und Rindertalg stellen sie Seife her. Onkel Moses zeigt George auch, wie er das Akkordeon aufziehen soll, damit Töne daraus hervorquellen, und wie er die Schweine füttert, dass sie ihn nicht in den Trog schubsen – sie sind ja immerzu so gierig –, zeigt er ihm auch. Onkel Moses weiß alles über das Getreide, das er anpflanzt, den Hafer, den Weizen, den Mais. Er weiß, wann er die Rübensamen in die Erde stecken und die Gerste sicheln muss. Aber den Namen der kleinen roten Blume kennt er nicht. Da ist sich George sicher. Solches Wissen, *Blumenwissen*, wie es Onkel Moses nennt, braucht es nicht auf einer Farm.

Und Jim, der große Bruder? Der wird lachen, dass die weißen Zähne in dem dunklen Gesicht funkeln und dabei wirft er die Hände über den Kopf, dass er noch größer und kräftiger aussieht, als er es ohnehin schon ist. Um ganze drei Kopflängen überragt er seinen kleinen Bruder. Schließlich ist er auch fast doppelt so alt. »Genügt es dir nicht, wenn du weißt, ob du eine Pflanze essen kannst oder es lieber bleiben lässt?«, wird er fragen.

Nein, das genügt George nicht. Namen bedeuten doch so viel. Warum verstehen das die anderen nicht? Er jedenfalls will wissen, wie die kleine rote Blume heißt und außerdem noch so vieles, vieles andere auch. Fängt George erst mit den Fragen an, kann er sie nicht anhalten. Und es